



Engel über Berlin

«What Moves You?» – Jugendeurythmieprojekt



- **100 Jahre Eurythmie** Soziale Entwicklungsmotive ihrer Entstehung · ab Seite 8
- **Säulenworte in der Gymnastik** Vom Saturn bis zum Speerwerfen · ab Seite 11
- **Restauration und Innovation** Günter Röschert zur Zukunft der Hochschule · Seite 20

Was bewegt dich?

Das Eurythmieprojekt «What moves you?» erarbeitete mit über 100 jungen Menschen in Berlin innerhalb eines Monats Arvo Pärts «Fratres» und Beethovens 5. Symphonie.

Es keimen der Seele Wünsche

Anfang August. Nass vom Regen betrete ich die Kreuzberger Waldorfschule. Die Kleider trocknen schnell. Denn die Gänge sind gewärmt vom geschäftigen Treiben – finale Vorbereitungen für generale Proben. Ich bekomme erst mal Café im Pappbecher. Die soziale Temperatur, die die etwa 160 Beteiligten über vier Wochen aufgebaut haben, wärmt. 83 Jugendliche, 40 junge Musiker der Moskauer Gnessin-Virtuosin, sieben Eurythmie-Dozenten, zwei Beleuchter, ein Dirigent, eine Fotografin, ein Filmemacher und unzählige helfende Hände von Küche über Finanzen bis Näherei bilden das Team um André Macco, der die Idee zu «What moves you?» vor drei Jahren geboren hat.

Es wachsen des Willens Taten

Jetzt, am letzten Morgen vor der Premiere, gleicht die Stimmung im Schulgebäude einem Heereslager. Wo sonst Musketen und Degen im Gewusel der Waffen und Pulverfässer lägen, hängen schleierne Kampfanzüge – hier und dort ein blitzender Eurythmiestab. Das junge Fußvolk, aus verschiedensten Ländern zusammengewürfelt, überspielt gekonnt die Anspannung vor der großen Schlacht. Durch die Gänge blasen übende Blechinstrumente zum baldigen Marsch. Hinaus für die Kunst!

Es reifen des Lebens Früchte

Betrachtet man die Eurythmie nach ihrem Erscheinen in den letzten 100 Jahren Bewegungsgeschichte, gleicht sie eher einem Mauerblümchen. Eine, die am Rande steht, höchstens mal verschämt rüberschielte und andere wegen ihrer Willkür belächelt. Diese stören sich nicht mal daran, sie experimentieren wild herum und übersehen das scheue Mädchen mit den himmlischen Augen. Das Jubiläum hebt auch diesen traurigen Teil der Retrospektive und regt an, den Ring wieder zu betreten: Ungewohnte Aufführungsorte, neues Publikum – so der Schlachtruf vieler Initiativen. Auf diesem Feldzug nach vorne – ohne das hinten zu

verlieren – scheint auch dieses Projekt. Versuchen Sie mal, mitten im Sommer in einer der quirligsten Großstädte der Welt eine Gruppe 20-Jähriger so weit zu bringen, dass sie nach sechs Stunden täglichen Bewegungen nach mehr Eurythmieunterricht fragen. Hut ab! Vielleicht gelingt es so, dem scheuen 100-jährigen Mädchen die zu fest geflochtenen Zöpfe zu öffnen, statt abzuschneiden.

Mein Schicksal findet mich

Ich besuche die Generalprobe. Eine der schwersten Stellen der 5. Symphonie scheint vor den Tönen zu liegen. Orchester und Publikum müssen ganz in die Stille vor der Musik – wo die Hörkraft zum Staudamm wird, in den der plötzliche Auftakt hereinbricht, um eine gewichtige Tonfolge sogleich in zarte Leichtigkeit aufzulösen. Der Spitzname «Schicksalssymphonie» passt zu den mahnenden Motiven, die sich immer wieder unerwartet auftürmen. Während des Tanzens auf der Bühne scheinen die jungen Menschen für Momente schon ihre Erwachsenengesichter zu tragen; wie ein Vorblick ihrer Potenziale. Wenn in den Gliedern unsere zukünftige Biografie liegt, kann es viel bedeuten, sich so jung und mit vielen zusammen von solch einem Werk bewegen zu lassen. In der Vergangenheit erhielt man erst durch Kämpfen oder Gebären die Erwachsenenreife, heute vielleicht durch das Bestehen vor der Kunst.

Das Leben, es wird heller um mich

Die Aufführung spricht ihnen klar den Sieg zu. Nicht jeder handgeformte Ton sitzt, mancher Arm wird in der überfordernden Schnelle überstreckt, aber alle pedantischen Details wecken höchstens die Lust, diese Gruppe beisammen zu lassen, um mit der geschaffenen Basis an den Feinschliff und dann auf Tournee zu gehen. Denn das Fluidum, in dem die umeinander Kreisenden sich und die Musiker verbinden, die sprühende Freude am Bewegen einer gemeinsamen Form, hebt den Saal ins Leben. Es ist Eurythmie. Vielleicht hat sie sich hiermit selbst das frischeste Geschenk zu ihrem Geburtstag überreicht.



Das Leben, es wird schwerer für mich

Beim Mittagessen sitze ich mit Christian Labhart, der das Projekt filmisch begleitet. Vier Wochen intensive Zusammenarbeit – woran wurde die Initiative geprüft? Er beschreibt, wie der Umgang mit Konflikten selbst zum Konflikt wurde. Kam es zu sozialen Spannungen, meinten manche, er solle die Kamera ausschalten. Man wolle nicht immer das Negative fixieren. So musste er sich dafür einsetzen, dass wenn es ein «Film» und nicht Propaganda werden solle, auch Brüche und Ohnmacht abgebildet gehören.

Das Leben, es wird reicher in mir

Viele meinten, dass die Wucht der Aufführungen für mehr als die zwei je mit 500 Plätzen ausverkauften Abende gereicht hätte – und sogar, wie anfangs geplant, in ein Berliner Theaterhaus gepasst hätte. Man munkelt, es lag an dem Überhäufen der Stiftungen mit Eurythmieprojekten für dieses Jahr – Teilmittel wurden zu spät zugesagt, um öffentliche Kulturhäuser zu buchen. Aber auch das Bild der heiß umkämpften Karten für zwei exklusive Abende bestärkt, dass «What moves you?» weitergehen soll. Auf dass noch viele Waldorfsäle zu klein werden.

Der Film zu «What moves you» erscheint Anfang 2013. Info: www.goo.gl/MJ8Bs

Alle Fotografien von Charlotte Fischer.

What

Aus den Fenstern des Schulgebäudes hört man Trompeten, Hörner, Posaunen und andere Orchesterinstrumente. Das junge Konservatorienorchester aus Moskau spielt sich ein. Die ganze Schule ist wie ein summender Bienenstock. – Das Orchester leitet mit dem Air von Johann Sebastian Bach ein, sanft und in russischer Art gespielt. Danach fängt das Wunder an: Von rechts und links füllt sich der Bühnenraum mit weiß gekleideten ruhig schreitenden Gestalten, die sich begegnen und nebeneinander nach vorne gehen, auf uns zu. Immer mehr kommen herein, es nimmt kein Ende. Sie trennen sich wieder und gehen langsam die Stufen hinauf in den Saal, an den Wänden entlang, bis sie das Publikum in einem gewaltigen Kreis umschließen. Dann erheben sie ihre Arme zu einem großen E-V-O-E über unseren Häuptern. Kein Atemzug ist zu hören, eine große Stille hat sich über uns gesenkt. Erst dann fängt das Orchester wieder an zu spielen, «Fratres» von Arvo Pärt, beginnend mit dem Solocello, die Streicher folgend in sich wiederholenden Metamorphosen, steigend bis zu einer Klimax, während eine Gruppe aus dem wandernden Kreis auf der Bühne eine ausdrucksvolle Formgestalt entwickelt, die von neuen Gruppen übernommen wird. Der große Kreis im Saal bewegt sich langsam weiter und entlässt stets neue Gruppen auf die Bühne, während die vorigen sich wieder dem Kreis anschließen. Alles ist eine einzige ruhige Bewegung. Nach der Pause ist das Orchester mit Bläsern bereichert, und jetzt ist es Beethoven! Die jungen Tänzer teilen sich auf, eine Gruppe für jeden Satz. Eine herrliche Klimax bildet der C-dur-Dreiklang am Anfang des Finalesatzes mit dem C-E-G in den Trompeten und Posaunen, unvergesslich von den Jungen direkt und mit gehobenen Handflächen im Fortissimo auf uns zu. Es ist Rot! Zweimal wird es gegeben, jedes Mal ein Fest ...

HOLGER ARDEN & BIRRETTE ARDEN HANSEN

Moves

Sehr bewegt komme ich heim. Zum einen, weil ich mich verfahren habe und Kreuzberg bei Nacht erleben konnte. Im Gegensatz dazu stehen die Stunden kurz vor der Irrfahrt: Ein Bühnenraum – belebt von sich abwechselnden tanzenden Jugendlichen. Grazile Füße, die ihre Körper geschickt in den Zusammenhang der Gruppe tragen. Hände, die nicht sichtbare Klänge für Momente erfassen und zur Erscheinung bringen. Es ist einfach wundervoll. Ich glaube zu sehen, warum genau dieses Fach wichtig ist an den Schulen. Gleichzeitig aber auch, warum so viele Schüler sich vehement dagegen sträuben: Gerade durch die Kleider und Schleier wird mehr von ihnen sichtbar als ohne. Die Art der Auseinandersetzung mit der Musik, das Sich-ganz-und-gar-darauf Einlassen, die bewusst ergriffenen und doch auch von den Tönen geführten Bewegungen entzaubern in den Tanzenden einen vorher unbekanntem Teil ihres eigenen Wesens. Wie unglaublich schön so junge Menschen sind! Dafür fehlt mir im Alltag auf den Straßen Berlins häufig der Blick. Was mich so fasziniert, ist die spürbare Freude und Begeisterung der Teilnehmer für das, was sie da machen. Es ist einfach nichts zu routinisiert oder anders gesagt: Alles wirkt mutig und kraftvoll, weil es noch so frisch ist. Es ist ein ganz ehrliches Geschenk, das im Moment entsteht und dessen Wert zeitlos wird durch die vielen ergriffenen Zuschauer. Ich weiß nicht, ob mich die hingebungsvollen Gebärden der jungen Künstler auf der Bühne oder die sich dem Geschehen liebevoll öffnenden Verwandten und Freunde mehr berühren. Auf jeden Fall ist der tosende Applaus am Ende sehr nötig, um wieder im normalen Leben anzukommen. Mich ganz aufzuwecken, hat er nicht geschafft; sonst wäre ich wohl nicht gedankenverloren und über eben Erlebtes nachsinnend ins falsche Stadtviertel geradelt. JOHANNA TARABA

You?

Es war heiß. Berlin flimmerte in abendlichem Großstadtstaub, hier und da zogen Sommergerüche nach Grillkohle, Abgasstaub oder Kanal vorüber und die Ritterstraße lag warmen Asphalts in ihrem Kreuzberg. Sitzt man direkt hinter einem Motor, fragt sich, wie viel man von der Fahrt noch mitbekommt; handelt es sich bei dem treibenden Element einer Veranstaltung um den Dirigenten eines Orchesters und hat man das seltene Privileg, einen Platz in der ersten besetzten Stuhldreiecke jenseits eines nicht vorhandenen Orchestergrabens erwischt zu haben – mittig, versteht sich –, eröffnet sich hinsichtlich der Frage, was die Aussicht im Verlauf der folgenden zwei Stunden durchziehen wird, eine nicht zu leugnende Spannung. Es spricht für die Qualität eines orchestralen Klangvermögens, wenn auch im halben Meterabstand vom bewegten Rücken des Dirigenten aus eine Beethoven-Sinfonie weder ohrenbetäubend noch anderweitig ungenießbar aufgeführt erscheint, wenn vielmehr das Befinden im Geschehen ein frei umspieltes bleibt. Eurythmie im schlichten Gewand entspricht sich selbst. Darf sie sich selbst sagen, verfehlt sie nicht, was sie sucht. Was in Kreuzberg an zwei großstädtischen Abenden über die Bühne in die Seelen ging, mag zum Geburtstag vor hundert Jahren gedacht gewesen sein, überzeugte jedoch gerade durch eine inzwischen selten glückliche geburtstägliche Auftriebskraft, welche die viel zitierten hundert Jahre in den Hintergrund treten ließ. Wie die Sinne zergliedern, was sie zu fassen bekommen, wird klar, wenn Einheit präsentiert wird. Wie sehr Bewegung, Musik und Farben seelisch inhaltsrund leben, wird vieles wirksame Eurythmie-Erleben einmal nachträglich wiederfeiern, wenn wir in der beglückenden Lage sind, auch reine Bewegung musikalisch intoniert oder rein orchestrale Aufführungen farbig beweglich aufzufassen. Mögen wir uns froh zu erinnern verstehen. CH. BERLIN

